

Das grösste Filmland der Welt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 25

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FILM UND LEBEN

DAS GROSSE FILMLAND DER WELT

FH. Anlässlich der UNESCO Generalversammlung in Paris kamen wir mit einem Delegierten Indiens ins Gespräch. Wir wurden dabei mit einem Material und mit Tatsachen bekannt gemacht, die uns grösstenteils neu waren und allgemeines Interesse verdienen, sei es auch nur, um uns über unsere eigenen Filmleistungen etwas bescheidener denken zu lassen.

Die Anzahl der von Indien produzierten Spielfilme variiert von Jahr zu Jahr, aber sie geht stets in die Hunderte. Ermöglicht wird dies durch eine ganz ausserordentliche Vorliebe des riesigen Volkes für den Film. Mindestens 700 Millionen Kinointrittsbillete werden jedes Jahr in Indien verkauft. Die indischen Produzenten können mit Einspielergebnissen rechnen, die ihren Kollegen im Westen als Märchen vorkämen. Die Inder sind das am meisten in den Film vernarrte Volk der Welt. Für sie ist der Film kein Film, sie gehen nicht ins Kino, um "einen Film" anzusehen, sondern das wirkliche Leben auf der Leinwand, wirkliche Menschen, vor allem wirkliche Helden, auf die sie am meisten erpicht sind. Keinen Augenblick denken sie daran, dass es sich um gestellte Szenen handelt, die vielleicht nicht so ganz wahr sein könnten. Selbst wenn im Film Götter oder böse Geister erscheinen, die dann wie oft in alt-indischen Sagen in Tiere verwandelt werden, sind das für den Inder echte, reale Vorkommnisse, wie sie eben in unserer Welt zu Hause sind. Es hängt das damit zusammen, dass der Inder weit davon entfernt ist, nur das als echt zu betrachten, was mit den fünf Sinnen wahrnehmbar ist; für ihn ist es ausgemacht, dass die Welt zahllose Geheimnisse birgt, die auf diese Weise nicht wahrgenommen werden können.

Bei der enormen Grösse des Landes sieht sich allerdings die Produktion auch vor schwierige Fragen gestellt. Es werden in Indien ca. 200 verschiedene Sprachen gesprochen, was die Arbeit nicht erleichtert. Die Einwohner von Kalkutta verstehen jene von Bombay nicht, diese wiederum nicht jene von Madras, usw. Da die empfindlichen Zuschauer auf keinen Fall synchronisierte Filme sehen wollen - untertitelte scheiden von vornherein aus - bleibt den Produzenten nichts anderes übrig, als den gleichen Film in mindestens einem halben Dutzend der verschiedenen Hauptsprachen zu drehen, was meist auch eine jedesmalige Aenderung der Besetzung verlangt. Dies beweist, dass das Publikum in technischer Beziehung ziemlich hohe Anforderungen an einen Film stellt, auch wenn es sonst auf hölzernen Hockern sitzen muss und mit Ausnahme einiger Kühlung spendender, langsamer Fächer jeder Bequemlichkeit entbehrt.

Noch fast hemmender als das Sprachenproblem wirkt sich aber der Charakter der verschiedenen indischen Volksstämme auf die Produktion aus. Wir konnten schon an westlichen Filmfestivals indische Filme sehen, - zum Beispiel dieses Jahr in Berlin "Die grosse Stadt" -, in denen sich eine gewisse Spannung zwischen einzelnen Gebieten zeigte. Die stolzen sich intellektuell vorkommenden Bengalis aus Kalkutta blicken darin mit Herablassung auf Bombay mit seinen Hindus. Sie wollen realistische Problemfilme von heute ohne Happy-ends, die sie lächerlich finden. Im dunkelhütigeren Süden, etwa in Madras, ist man heiterer eingestellt, liebt Darstellungen aus dem bunten Volksleben, oder geheimnisvoller Göttersagen, die aber alle gut ausgehen müssen. In Bombay wünscht man kunstvollen Tanz und Gesang, wobei der Film stundenlang laufen darf.

Trotz diesen Unterschieden haben es die indischen Produzenten vermocht, Filme herzustellen, die überall Erfolge zeitigten. Sie schufen lange Filme, in denen von allem etwas zu sehen ist. Die Handlung kann aus dem realistischen Alltag stammen, aber irgendwie bringt es der Regisseur fertig, Tanzszenen und Gesang einzuflechten. Oder es wird eine Tragödie gezeigt, doch wiederholt ereignen sich darin ausgesprochen schwankhafte Szenen. Angenehm fällt auf, dass Gewalttätigkeiten sehr selten auf der Leinwand erscheinen, ganz im Gegensatz etwa zu Japan. Gemeinsam ist ihnen aber vor allem etwas anderes: die leidenschaftliche Heldenverehrung. Der grosse Mann, der nach irgendeiner Richtung etwas Bedeutendes leistet, gilt ihnen über alles. Es scheint paradox, aber dieses Land der ungeheuren Volksmassen denkt alles andere als kollektiv. Die Masse bedeutet ihm nichts, sie scheint dem Inder wertlos. Aber der einzelne Mensch, der über Qualitäten verfügt, der wird geschätzt, den sucht und verehrt er. Diese Liebe zum Individuellen, zum Einmaligen, zur persönlichen Leistung, die sicherlich ein Korrektiv zu den unaufhörlichen Menschenmassen ist, die der Inder täglich vor sich sieht, kann sich bis zum Fanatismus steigern. Sie überträgt sich auf die männlichen Darsteller der Helden, was wiederum zur Folge hat, dass diese in Wahrheit die indische Filmindustrie beherrschen, und ihre Machtstellung rücksichtslos ausnützen. Einkommen von 10-12 Millionen Franken im Jahr sind bei dieser kleinen Gruppe durchaus keine Seltenheit. Das Publikum, sonst schnell mit dem Vorwurf des "unsozialen Einkommens" usw. bei der Hand, hat gar nichts dagegen, ganz im Gegenteil. Noch kürzlich ist es in Bombay zu Strassenkämpfen zwischen Anhängern verschiedener Stars gekommen (wobei die weiblichen ausser Diskussion stehen).

Einen Vorteil haben die Riesen-Honorare der männlichen Stars: die Finanzierung neuer Filme wird dadurch erleichtert. Die Produktion eines Filmes hängt im wesentlichen davon ab, dass ein guter Star ge-

funden wird, der die nötige Zugkraft besitzt. Alles andere ist leider Nebensache. Aus diesem Grunde gibt es auch keine ständigen Filmproduktionsgesellschaften, es herrscht wirtschaftliche Anarchie. Erst wenn ein Produzent oder Drehbuchautor einen bekannten Star gefunden hat, der die Hauptrolle übernimmt und meist auch einen grossen Teil der Kosten zeichnet, kann er hoffen, von dritter Seite Geld für den Rest zu erhalten. Allerdings muss er sich hier an Privatleute halten, Banken wollen in Indien vom Filmgeschäft nichts wissen (obschon die Filmindustrie an Bedeutung an achter Stelle unter den grössten Industrien steht), Private aber verlangen oft Abänderungen am Drehbuch oder an der Besetzung, manchmal, wenn der Film schon zur Hälfte gedreht ist. Andererseits führt die ausschlaggebende Bedeutung der Stars für einen Film auch zu einer Ueberbeanspruchung derselben; es kommt vor, dass sie in 10 oder 20 Filmen gleichzeitig spielen. Natürlich sind sie dann für eine bestimmte Szene, wo mehrere mitwirken sollen, schwer zusammenzubringen. Die Studios müssen warten, bis einmal gerade eine Lücke da ist, die allen passt, was bedeutet, dass sie sehr oft mit ihrem ganzen technischen und administrativen Personal unbeschäftigt sind. Ausserdem pflegen die indischen Filmleute oft gleichzeitig mehrere Filmstätigkeiten gleichzeitig auszuüben (vielleicht gerade um der häufigen und langen Untätigkeit zu entgehen), zum Beispiel als Regisseur in einem Film, Kameramann in einem andern und Schauspieler in einem Dritten. Natürlich erschwert auch dies eine Produktion gewaltig:

So kann man beinahe sagen, dass in der indischen Filmproduktion, die von einem der grössten Völker der Welt, leidenschaftlich getragen wird, fast anarchische Zustände herrschen. Die Produzenten und Drehbuchautoren jagen hinter den grossen, männlichen Stars her, diese arbeiten nach Gutdünken bald da, bald dort, die Studios liegen lange Zeit brach, was die Kosten sehr verteuert, und die Filme werden kaum fertig. Es gibt Filme, die ein halbes Jahrzehnt und mehr benötigten, bis endlich die letzte Klappe gefallen war. Die enormen Einspiel-Summen, die von dem filmbegeisterten Publikum aufgebracht werden, werden sehr unwirtschaftlich verschwendet, weil es auf etwas mehr oder weniger Geld gar nicht ankommt. Das Volk zahlt alles, wenn es nur seine Lieblinge auf der Leinwand zu sehen bekommt und der Film mit einem Lied endet. Begreiflich, dass unter solchen Bedingungen der hochwertige Film nur schwer gedeihen kann, obschon es in Indien Regisseure gibt, die genau wissen, wie ein solcher auszusehen hat und auch schon Muster von solchen vorliegen. Aber die Stars sind an diesen nicht interessiert, und ohne sie ist nicht viel auszurichten. Wir werden von dort höchstens guten Durchschnitt erwarten können, soweit diese Produktion überhaupt zu uns gelangt. Erstaunlich aber ist, dass selbst unter diesen schwierigen Verhältnissen jedes Jahr 400 oder mehr Filme erscheinen.

Aus aller Welt

Schweiz

-Der Kanton St. Gallen hat ein neues Filmgesetz in Arbeit. Es werden darin keine grundsätzlich neuen Wege beschritten, doch kam es in einzelnen Punkten zu interessanten Auseinandersetzungen. So wurde das in St. Gallen bisher geltende totale Spielverbot während der ganzen Karwoche angefochten. Der Regierungsrat wollte das Verbot nur auf Karfreitag und Ostern beschränken. Mit kleiner Mehrheit beschloss aber das kantonale Parlament Beibehaltung des bisherigen Zustandes, also Schliessung aller Kinos während der ganzen Karwoche. Argumentiert wurde dabei nicht nur mit religiösen Gründen sondern auch mit dem Bedürfnis, einmal im Jahr den ganzen "Vergnügungsrummel" stillzulegen, was allerdings nicht gerade auf eine hohe Schätzung des Films als Kunst bei den Behörden und dem Parlament schliessen lässt. -

Zu einer längeren Diskussion kam es in der Frage des Mindestzutrittsalters zu den Kinos. Bisher wurde dafür das vollendete 18. Altersjahr gefordert. Sämtliche Nachbarkantone schreiben das 16. Altersjahr vor. Aus einer Umfrage hatte sich ergeben, dass selbst Jugendorganisationen neben sämtlichen Fürsorgeorganisationen und den meisten Gemeinderäten für die Beibehaltung des 18. Jahres eintraten. Der Antrag auf Herabsetzung unterlag ebenfalls mit sehr geringer Mehrheit, wobei vor allem damit argumentiert wurde, dass in den letzten Jahren das Filmniveau nicht nur beträchtlich gesunken, sondern eine zunehmende Erotisierung der Filme festzustellen sei. Immerhin sei noch zu prüfen, ob für Jugendliche unter 18 Jahren nicht der Kinobesuch in Begleitung der Eltern freigegeben werden könnte. Abgelehnt wurde ein katholischer Antrag, die Filmzensur zu verschärfen durch Schaffung einer zentralen, kantonalen Filmzensurkommission und durch Ausschaltung der Gemeindefilmkommissionen. Es hätte dies den Katholiken ermöglicht, ihre Zensurentscheide auch in protestantischen Gemeinden durchzusetzen.

Erfreulicherweise wurde im Rat gegen blosses Polizeimassnahmen Stellung bezogen. Notwendiger als solche seien Ausbau und Intensivierung der Filmerziehung in Haus und Schule. Die Kommission wurde entsprechend mit der Prüfung der Frage betraut, wie die Forderung nach Filmerziehung gesetzlich verankert werden könnte, und ob und in welcher Weise die vom Staat erhobenen Gebühren und Steuern dafür aufgewendet werden könnten.